

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und mitgetheilt

von dem Oberrichtsmedico Dr. Fr. Fr. zu Weimar, mit dem Medicinalrath und Prof. Dr. Fr. Fr. zu Berlin.

N^o. 661.

(Nr. 1. des XXXI. Bandes.)

Juli 1844.

Bebracht im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30 27,
des einzelnen Stüdes 3 5/8. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 5/8. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 5/8.

Naturkunde.

Neue Anwendung des reflectirenden Prisma's.

Von Adam Warden, Dr. M.

(S. 173. Figur 31. auf der mit dieser Nummer ausgegebenen Tafel.)

Ich bringe hiermit eine bisher noch nicht zur Anwendung gekommene Methode zur Kenntniss des Publicum's, um dunkle Röhren, welche nach Hehlungen des menschlichen Körpers strichen, mittelst des von Prismen zurückgestrahlten Lichts zu erhellen und zu untersuchen.

In Betreff des dazu dienenden Instrumentes möchte ich vorangehende Woche der Königl. Schwedischen Gesellschaft der Künste eine Mittheilung; allein ich wünsche meine Entdeckung so bald, als möglich, auch dem ärztlichen Publicum bekannt zu machen, da dieselbe, meiner Ansicht nach, bei der Behandlung vieler Krankheiten, welche einen verborgenen Sitz haben, von großem Nutzen seyn kann, was denn auch bereits in Erfahrung durch die Erfahrung hinlänglich festgestellt ist.

Ich habe, gleich vielen meiner Collegen, gar häufig die Unvollständigkeit der Mittel gefühlt, die dem Arzte zu Gebote stehen, wenn es sich darum handelt, die Beschaffenheit von Leiden zu untersuchen, welche einen verborgenen Sitz der feiglichen Art haben, wie sie in der Praxis so häufig vorkommen. Vorzüglich wurde ich durch einen Fall, den ich im letztverwichenen November zu behandeln hatte, auf diese Unvollkommenheit hingewiesen, und ich bestrafe mich daher, derselben nach Möglichkeit abzuhelfen. Ich hatte eine chronische Krankheit des Ohrs vor mir, welche von einem Ausflusse, sowie von bedeutender Schmerzhaftigkeit, begleitet war und bereits seit drei Jahren bestand. Meine Absicht war zuerst darauf gerichtet, ein nur auf dieses Organ berechnetes Instrument zu erfinden; allein ich fand bald, daß das Princip, auf welches ich versiel, einer weit größeren Ausdehnung fähig sey und sich zur Untersuchung von Krankheiten eigne, die einen noch viel tieferen und verborgeneren Sitz haben, und die man bis jetzt noch nie am lebenden Körper durch unmittelbare Besichtigung hatte untersuchen können.

Das zu diesem Zwecke von mir angewandte Mittel bestand in der Beleuchtung durch die Strahlen vollständig

zurückworfende Prismen von Flintglas, und um den Lesern einen deutlichen Begriff davon zu geben, habe ich dasselbe durch Abbildungen erläutert.

Die Enge und Krümmen des äußeren Gehörganges, sowie die Haare, mit welchen er gewöhnlich bewachsen ist, treten bekanntlich der genauen Besichtigung seines tieferen Verlaufes als natürliche Hindernisse entgegen. Mit Hülfe des speculum lassen sich, bei der demöglichen Beschaffenheit der knorpeligen Portion der Röhre, diese Schwierigkeiten indes leicht beseigen. Allein der übrige Theil des Canals wird auf diese Weise nicht hinreichend betrachtet, daher der Arzt die wahre Beschaffenheit der Membran der Trommelföhle nicht mit genügender Sicherheit erkennen kann, um sich von der Beschaffenheit oder Heilbarkeit der Krankheit zu überzeugen, oder auch nur zu bestimmen, ob Einspritzungen ohne Gefahr vorgenommen werden können.

Ehe ich die zur Erfüllung dieses Zweckes als vollkommen ausreichende befundene Beleuchtungsmethode beschreibe, will ich bemerken, daß, meiner Erfahrung zufolge, chronische Krankheiten des äußeren Ohrs in größerem oder geringerem Grade mit unnatürlicher Verengerung des Gehörganges, wesgen krankhafter Verdickung seiner Wandungen, complicirt sind, und da dieser Umstand dem Eindringen der Löse ein physisches Hinderniß in den Weg legt, so müssen alle auf Wiederherstellung des Gehörs abzielende Mittel, welche nicht auf Zurückführung des Gehörganges zu seiner normalen Beschaffenheit berechnet sind, verhältnißmäßig unwirksam bleiben. Das hier empfohlene Instrument hat daher die Einrichtung erhalten, daß es nicht nur den verschiedenen Entwicklungsstufen des Gehörganges, nach Jugend und Alter, angepaßt werden kann, sondern auch eine Anzahl stufenweise stärker werdender Ausweiter bietet, welche zur Beseitigung der Stricturen dienen sollen, und deren Beschaffenheit sich auf dasselbe Princip gründet, welches man bei der Behandlung von dergleichen Krankheiten an andern Körpertheilen anwendet.

Das auf unserer Tafel Figur 31. abgebildete Instrument besteht aus einem geraden Schaft, *a a*, welcher 5 Zoll lang ist und sich in einen Ring, *b*, von $\frac{1}{2}$ Zoll Durch-

messer im Lichten einigt, welcher Ring an seiner innern Seite mit Muttersehraubengängen versehen ist. In diese Muttersehraube lassen sich vier gerade Röhrchen von 4, 3, 2 und 1 Linie Durchmesser im Lichten, sowie auch ein trichterförmiges Röhrchen, *d*, einschrauben, welches zur vorläufigen Untersuchung, sowie zur Befestigung alles angehängten Dreifingerringes, welches das Eindringen des Lichts verhindern würde, endlich zur Einführung von Instrumenten und anderen örtlichen Mitteln dient. Von der Mitte des geraden Griffes erhebt sich ein Bogen, *e*, der sich mittelst eines Zapfengelenkes, *f*, gegen die andere Seite des Griffes hin wenden läßt. Dieser Bogen oder krumme Arm bildet das Stativ für das aufrechtstehende flintgläserne Prisma, *g*, welches sich mit der Oeffnung des angezeichneten Röhrchens in gleicher Höhe befindet. Das Prisma steckt in einer metallenen Hülse und läßt sich durch Verührung mit dem Finger um seine Achse drehen, oder mittelst einer kleinen Druckschraube, *h*, in jeder beliebigen Lage feststellen. Auf diese Weise ist das Instrument zum Gebrauche fertig. Das Röhrchen wird in das zu untersuchende Ohr eingeführt, nachdem man den Patienten in eine schiefe Stellung zum Lichte hat niederlegen lassen. Der Chirurg begiebt sich zur Seite des Patienten in eine bequeme Stellung, deckt die eine Fläche des Prismas gegen das Licht und dasfelbe dann so weit um seine Achse, bis das Spectrum in den Grund des Röhrchens und auf die zu untersuchende Oberfläche fällt. Wenn man sich durch einige Übung mit den Verbindungen des Spectrums und des Organs vertraut gemacht hat, so macht die gehörige Stellung des Instrumentes sehr wenig Schwierigkeit, und sobald man sie zu Wege gebracht hat, ist auch der Gegenstand vollständig beleuchtet, und zwar um so heller, je mehr Licht auf das Prisma einfällt.

Die Theorie dieses Instrumentes beruht auf der Reflexion der sämmtlichen Strahlen. Das Licht wird von der einen Seitenfläche des Prismas aufgefangen, von der zweiten zurückgeleitet und aus der dritten gegen das Object geworfen, wie durch die punctirten Linien, *x, y, z*, angedeutet ist, so daß man durch das Prisma hindurchsehen kann. Die Beleuchtung ist nicht unnatürlich oder blendend; daher der Gegenstand in seiner wahren Färbung erscheint und man die wahre Form der Krankheit erkennt. Die Vorzüge dieser einfachen Beleuchtung werden von practischen Aerzten vollkommen gewürdigt werden, und nach vielfachen Versuchen bin ich überzeugt, daß sich durch Concentrirung des Lichts mittelst Linsen oder Hohlspiegeln, statt durch das Prisma, das hier in Rede stehende Instrument in keiner Weise vervollkommen lassen, obwohl jene sich in manchen Fällen, wo sich eine vorzüglich starke Beleuchtung nöthig macht, nebenbei als nützlich bewähren dürften.

Wenn man krankhafte Theile durch das Prisma beleuchtet, so erspart man sich alle die Weitläufigkeiten, die vom Gebrauche eines reflectirenden Spiegels, dessen Krümmung dem Zustande des zu betrachtenden Gegenstandes vom Spiegel jedesmal genau angepaßt werden muß, weil der Gegenstand sonst undeutlich und verzerrt sich darstellen würde, ungerathlich sind. Auch unterliegt das von mir er-

fundene Verfahren nicht den mehrfachen Einwürfen, welche mehrere zu demselben Zwecke in Vorschlag gebrachte Verrichtungen treffen, welche von ausgezeichneten Chirurgen empfohlen worden sind. Wegen der bequemen Richtung des Lichts bei der Beleuchtung durch das Prisma, kann dasselbe nicht durch die Schatten des Beobachters abgeschnitten werden, wie dieß bei jedem gerade hinter ihm einfallenden directen Lichte der Fall seyn würde, welcher Nachtheil sogar dann stattfindet, wenn Sonnenlicht angewandt wird; und wenn eine Lampe oder Linse zwischen das Auge und den zu betrachtenden Gegenstand gebracht wird, so verändert nicht nur die blendende Beleuchtung das charakteristische Ansehen desselben, sondern ein solcher Apparat muß auch, wenn er zur Leitung irgend einer chirurgischen Operation dienen soll, gerade in eine solche Lage gebracht werden, daß er bei der Befestigung eines fremden Körpers oder andern Manipulationen sehr im Wege ist. Durch dieses, seiner Constitution nach, der tiefen Lage erkrankter Theile in Ohrlöchern sehr angemessene Instrument wird man den Vortheil erreichen, weit ungeräther operiren zu können.

Auch bei Krankheiten des uterus der Frauen ist es für die Patientinnen gewiß ein moralischer Vortheil, daß man die Theile genau untersuchen kann, ohne das jene wissen, daß letztere beleuchtet sind, so daß die Schamhaftigkeit weniger beleidigt wird.

Erneer habe ich mich durch verschiedenartige Versuche überzeugt, daß man mittelst eines, in das Aerie eines gegebenen Röhrchens eingefetzten und durch ein zweites, in der bereits angegebenen Weise betrachteten, vollständig reflectirenden Prismas Gegenstände genau sehen kann, die wegen ihrer Lage durchaus nicht in gerader Richtung betrachtet werden können; z. B., die Oeffnung der Eustachischen Röhre, der glottis, in der Kehle stehengebliebene fremde Körper u. dergleichen kann ich anführen, daß ich mittelst einer einfachen Vorrichtung, welche aus zwei Röhren bestand, von denen jede 1 Fuß lang und 1 Zoll im Lichten stark und in die an ihrer rechtwinkeligen Vereinigungsstelle ein rechtwinkeliges Prisma eingefetzt war, im Stande war, die genauesten colorirten Abbildungen zur Anatomie erkrankter Augen anzufertigen, indem ich durch die beschriebene Vorrichtung das Bild des am andern Ende des Instrumentes befindlichen Gegenstandes so deutlich und scharf erhielt, als ob er frei an der Sonne gelegen hätte.

Ich hoffe diesem Artikel die Abbildung eines Instrumentes beifügen zu können, welches ich gegenwärtig, bedufs der Untersuchung der Kehrlage, anfertigen lasse, welches indess, trotz mehrmaliger Veränderungen, seinem Zwecke noch nicht vollständig entspricht, weshalb ich diese Mittheilung noch verschiebe. Ubrigens läßt sich eine krankhaft veränderte Oerfläche genau betrachten, wenn sie am Ende einer 12 Zoll langen und 2 Zoll weiten geraden Röhre liegt, und ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß sich innerhalb dieser Entfernung mittelst dieses Verfahrens eine zuverlässigere Behandlung tiefliegender Stricturen und Krankheiten des Mastdarms, sowie der Harnorgane, werde erreichen lassen. Daß diese letztere Erwartung nicht aus der Luft gegriffen

ist, läßt sich aus dem Umfange abnehmen, daß die gerade Höhe des Heurteup'schen Steingetrännmessers einen Durchmesser von $\frac{1}{4}$ Zoll besitzt. (London Medical Gazette, May 1844.)

Ueber die in den älteren Gebirgsarten vorhandnen Substanzmittel für lebende Geschöpfe

hiet Professor Daubeny am 31. Mai d. J. eine Vorlesung vor der Royal Institution, in der er zunächst bemerkte, es möchte, da gerade an jenem Tage eine Mondfinsterniß stattfände, nicht unpassend seyn, über die vermuthliche Structur und Beschaffenheit jenes Trabanten mit Beziehung auf den Gegenstand seines Vortrags Einiges zu erwähnen. Wenn man annimmt, ein Mensch beträte die Oberfläche des Mondes und stünde derselbe in demjenigen Zustande, welchen die Astronomen jenem Himmelskörper zuschreiben, nämlich ohne Wasser und Atmosphäre, voller trichterförmiger Berge oder Krater von Vulkanen, aus denen Rauch, Wasserdampf und schädliche Gase emporsteigen: würde er da nicht eher annehmen, daß der Mond jenen verberblichen Agentien ganz anheimzufallen sey, als daß er für den Aufenthalt lebender Wesen vorbereitet werde? Dennoch sprechen die Ergebnisse der Geologie dafür, daß die Erde sich einst in demselben Zustande befunden habe, in dem sich der Mond gegenwärtig befindet, und nach den Erscheinungen, welche dieselbe gegenwärtig darbietet, dürfen wir schließen, daß auf ihr einst ein Zustand der Dinge geherrscht habe, mit welchem zwar kein Leben irgend einer Art verträglich war, der indeß die Erde zur Aufnahme von lebenden Wesen vorbereitete und dieselbe für solche Wesen, die, wie der Mensch, mit Gefühl für das Erhabene und Schöne begabt sind, zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen, bestrahmt war.

Der Professor machte nun auf die Verkehrungen aufmerksam, welche in jenem vorbereitenden Stadium unserer Erde zum Vollen der künftigen lebenden Bewohnung getroffen worden seyn. Seine Ingerdiensien der Erdrinde, welche in'sbesondere zum Ruh und Fortkommen der lebenden Wesen bestimmt zu seyn scheinen, lassen sich in solche einteilen, welche speciell zum Vollen des Menschen, und in solche, welche zum Vollen der Pflanzen und Thiere im Allgemeinen dienen sollten. Die erstere, meist mehr oder weniger glatte, Classe kommt in Aden vor, die mehrtheils in den älteren Gebirgsarten vorhanden und gleichsam vor dem Aufsteigen lebender Wesen dahin verstreut worden sind, z. B., Kupfer, Zinn, Niel. Quecksilber und andere Metalle; die letztere Classe dagegen ist mehr allgemeyn durch die ganze Erdrinde verbreitet, obwohl meist in kleinen Quantitäten beifam. Dabin gehören die firen Metalle, welche in allem selbstthätigen und andern Gestein vulkanischen Ursprungs existiren und sich durch die Einwirkung von Luft und Wasser nach und nach, sowie es das Verhältniß der lebenden Wesen es heischt, aus denselben herauslösen; während sie, wenn sie in einem auflöflichen Zustande, z. B., in organischen Stoffen, vorhanden gewesen wären, läßt in die See gelöst worden wären, bevor sie den organischen Wesen hätten zu Gute

kommen können. Ein anderer wesentlicher Bestandtheil in der Structur der Thiere ist die Phosphorsäure, welche sich, wegen der Wichtigkeit, mit der sie ihre Eigenschaften verbindet, wegen des Charactere ihrer Krystallisation und (bei der phosphorfauren Knochenerde) wegen der Verbindung des Doppelsalzes bidiphatischen Salzes) mit dem Tripelsalze (triphatischen Salze) zu gleichen Theilen, weshalb dieselbe gegenfältig ihrer Tendenz zum Krystallisiren entgegenarbeiten und sich der guten Art der thierischen Faser leichter anschmiegen können, ganz vorzüglich zu einem Bestandtheile lebender Organismen eignet. Nun fragt es sich aber, woher Thiere und Pflanzen dieses notwendige Ingerdiens erlangen? Professor Daubeny und andere Forscher haben kein geriebte Spuren davon in vielen secundären Gebirgsarten entdeckt; da diese aber von älteren Gebirgsarten herühren, so hat man anzunehmen, daß es auch in diesen vorhanden seyn müsse. Nun ist uns wenigstens ein Fall bekannt, in welchem diese Substanz in beträchtlicher Menge in einer Gebirgsart vorkommt, welche, soviel wir bisjezt beurtheilen können, vor der Existenz des Thierlebens da war. Dieß ist der Schiefer von Estremadura in Spanien *), wo man beim Dorfe Logrosan dieß Material in Menge findet. Professor Daubeny hat den Ort vor einem Jahre besucht und gefunden, daß der phosphorfaure Kalk dort eine, meist 10 Fuß mächtige Schicht bildet, die sich etwa zwei englische Meilen weit längs der Oberfläche hinzieht und auch einen bedeutenden Procentsatz von saurem Kalk enthält, welcher, den Untersuchungen des Verfassers zufolge, sich in fast allen firen und festen Knochen findet, so daß die Natur diese Substanz als eines der zu den Knochenkernen der Thiere notwendigen Materialien aufgeschwemmt zu haben scheint. Uebrigens scheinen auch Beck, humen getroffen worden zu seyn, daß es den lebenden Geschöpfen ebensowenig an den ihnen nöthigen flüchtigen Ingerdiensien fehle. Aus der Anziehungskraft, welche alle rothen und saubförmigen Körper gegen die Gase ausüben, erklärt sich die Art und Weise, wie die letztern mit den secernirenden Oberflächlichen der Pflanzen in Berührung gebracht werden; allein man darf nicht vergessen, daß von den vier Grundstoffen, aus denen die Körpertheile bestehen, die sich durch Hitze verflüchtigen lassen, der Sauerstoff allein direct absorbirt werden kann. Von den drei anderen muß der Wasserstoff in Form von Wasser, der Stickstoff in der von Ammonium und der Kohlenstoff in der von Kohlenensäure dargeboten werden. Nun scheint es die Bestimmung der Vulcane gewesen zu seyn, die zwei letztern Stoffe in genügender Quantität zur Spelzung der lebenden Wesen zu liefern; denn sowohl Ammonium, als Kohlenensäure, werden aus den Kratern in ungeheuren Quantitäten ausgetrieben, in welcher Beziehung Professor Daubeny auf den Rufus und andere feuerpelente Berge, sowie deren Umgebungen, hinweist. Die Entstehung des Ammoniums im Innern der Erde läßt sich, seiner Ansicht nach, nach der von ihm schon vor längerer Zeit angenommenen Theorie der Vulcane erklären, welche

*) Phosphorit kommt in Mähren u. steht im Granit vor.

sich auf die große Entdeckung Sir H. Davy's gründet, daß die Erden und Alkalien metallische Basen besitzen. Wenn man zugesetzt, daß die Substanzen, die wie in Gestalt von Erden und andern ausgemessenen Massen aus den Vulkanen kommen sehen, sich im Innern der Erde ganz, oder theilweise im unersichtlichen Zustande befinden, und daß erst Sennasser und dann Luft durch Spalten und Klüfte allmählig zu ihnen hindringen, so lassen sich alle nachfolgenden Erscheinungen ohne Schwierigkeit erklären, nämlich die außerordentliche Hitze, das Entweichen von Salzsäure, die reichliche Ablagerung von Schwefel, die gewaltige Menge von Kohlenensäure, die aus dem Innern der Erde herorkommt, und endlich die Salze, welche Ammonium enthalten. Denn wenn sich durch die Befregung des Wassers, in Folge seines Zusammenstehens mit den alkalischen Metallen, Wasserstoff entband und dieser unter starkem Druck mit Stickstoff in Berührung trat, so mußte sich, allem Anscheine nach, Ammonium bilden. So sind denn jene zerstörenden Kräfte, welche auf den ersten Blick allem Leben feindlich entgegenzutreten, gerade das Mittel, um diejenigen Materialien zu erzeugen, aus denen alle organischen Wesen gebildet sind. Allein obwohl auf diese Weise für das Vorhandensein dieser Materialien gesorgt ist, so folgt daraus noch nicht, daß der Mensch sich nicht zu besterben brauche, noch größere Quantitäten davon bezuschaffen, als die Natur deren fertig geliefert hat. Im Gegentheile besteht seine Aufgabe darin, mit diesen Hülfsmitteln hauszuhalten und sie auf die bestmögliche Weise zu verwenden. Indem sich Professor Daubeny auf die neueste Schrift Liebig's bezieht, sprach er sich dahin aus, dieser berühmte Chemiker könne unmöglich die Ansicht gehabt haben, der Erhaltung der flüchtigen Ingerdien der Dünger- und Composthaufen entgegenzutreten, während er die Wichtigkeit der festen Bestandtheile vorzugsweise hervorgehoben habe. Allerdings geht Nichts verloren; denn die Excremente, welche in das Meer geführt werden, vermehren die Ueppigkeit der dortigen Vegetation, welche einer großen Menge von Seevögeln Nahrung liefert, von denen sich wieder Wasservögel nähren, die die Düngstoffe, welche vorher auf den Meeresgrund geschwemmt worden waren, wieder auf's Trockne bringen, wo sie sich, z. B.

auf den Inseln des stillen Ozeans, als Guano anhäufen; und soholt sich England aus den fernsten Theilen der Erde die Düngstoffe zurück, welche es, wegen der fehlerhaften Einrichtungen in seinen großen Städten, fortwährend an das Meer verliert. Dieß ist jedoch ein sehr weisliches Wesen, und das wahre Geheimniß jeder rationellen Landwirthschaft besteht darin, die uns zu Gebote stehenden Mittel auf dem kürzestmöglichen Wege so zur Anwendung zu bringen, daß wir für unsern Aufwand an Mühe und Kosten genügend besetzt werden.

Miscellen.

Ueber die Gattung *Sarcophyte* wurde am 4. Juni der Linnæan Society zu London ein Abhandlung von Herrn Griffith, aus Dublin, vorgelesen. Die Beschreibung war nach einem getrockneten Exemplare abgefaßt, welches der Verfasser von Herrn Harvey erhalten hatte. Die Pflanze hat nicht einen funföhrigen Charakter und hat Uebermaß von rotzfärbigen Substanz. Entlicher hatte früher diese Gattung beschrieben; der Verfasser hat die, von Entlicher beschriebene, aber die pollentragenden Massen wogebende Membran nicht gesehen; die Antere kam berienigen der *Rafflesia* näher, als der der *Balanophora*, war aber der von *Rhizophora* noch mehr ähnlich. Die Structure des Ovariums zeigt mehr Aemlichkeit. Im Ganzen sind die Sarcophyten dieser Gattung sehr zweifelhafte. Einley hatte sie zu den *Cytinaceae*, Entlicher zu den *Cymnosoriaceae* und zu den *Balanophoraceae* gerednet; aber sie unterschied sich sehr von ihnen, und ihre Schmarogenerreiter allein konnte eine solche Stellung nicht rechtfertigen. Der Verfasser glaubt, daß die Wasse der Affinitäten in der Pflanze auf *Urticaceae* hinweist.

Ueber die, in Pflanzengallen enthaltenen Krystalle hat Herr C. Luckert der Microscopical Society einige Bemerkungen mitgetheilt. Er giebt an, daß in den meisten Fällen die Stellung dieser Körper unangemessen ist, aber in einigen Fällen, wie in den Zellen der Saamenhülle der Ulme, sind die Krystalle in allen Exemplaren regelmäßig gestellt und scheinen nur an den Wänden derjenigen Zellen festzuhaften, welche einander in der horizontalen Richtung berühren. Ueber den angeblichen Nutzen dieser Körper in dem vegetabilischen Reiche theilt Herr Luckert die Ansicht des Professor Bailey (zu West Point im Staate New-York), daß diese Körper dazu beitragen, durch das Zerfallen der Pflanze und der vegetabilischen Substanzen, Substanzen für den Aelterhalt künstlicher Pflanzen zu liefern. Die außerordentliche Quantität (oft 80 Procent in der getrockneten Pflanze) und ihre Zusammensetzung, oraisauer Kalk, scheint in den meisten Fällen geeignet, durch die Befregung des Drasalzes in Koble und Sauerstoff, zwei wichtige Elemente der Pflanzenstructure zu liefern.

S e i l k u n d e .

Spontane Blutstillung bei Zerreißung einer großen Arterie.

Von Dr. John Houston.

(Hierzu die Figur 22. aus der mit dieser Nummer ausgeg. Tafel.)

Simon White, dreiuindredreißig Jahre alt, wurde in das Dubliner Stadtsptial aufgenommen, nachdem ihm der rechte Oberarm an der Infectionstelle des m. deltoideus vom Körper abgerissen worden war. Von den Treibern einer Wühlte erfaßt, war er von denselben in die Höhe gehoben worden, der Arm wurde vom Körper getrennt und fiel mit ihm auf einen Haufen Hecke in geringe Entfernung. Er lag eine kurze Zeit bewußtlos, stand aber bald wieder

auf und stieg drei Sprossen einer Leiter hinunter, ohne zu wissen, wie er anjah, daß er seinen Arm verloren hätte — so plötzlich geschah die Verletzung, und sogleich litt er in Folge des Gliedabrisses. Er wurde dann schwach und übel und nach ungefähr einer halben Stunde in das Spital gebracht. Der Puls war klein und unregelmäßig, er sah blaß und erschreckt aus und klagte über Druck auf dem Herzen, war aber sonst so wohl, daß er die Treppen zu dem Krankenlaute ohne Unterstützung hinaufsteigen wölte. In's Bett gebracht, wurde er von Frost befallen, wenn auch ohne irgend eine bemerkbare Abnahme der normalen Wärme des Körpers. Das Athmen war etwas beschleunigt; da aber seine Freunde angaben, daß er schon früher an der Brust

gesten habe, so wurde dieses Symptom nicht sehr beobachtet.

Die Oberflächige Verband abgenommen worden war, eine Dose von klumpreinem Blute und Hafer, welcher letztere fest im Hiesche saß. Sie war sehr unregelmäßig. Von den Nerven hingen einige — besonders der medianus — mehrere Zoll lang heraus, indem sie von ihren Zweigen am Vorderarme losgerissen worden waren; und andere kamen gar nicht zum Vorschein, die an ihren Wurzel am Rückenlosse losgerissen worden waren. Die Muskeln und die Haut an der Außenseite des Armes waren wie mit einem Messer in gerader Richtung getrennt, während an der Innenseite die Muskeln und Nerven unregelmäßig und die Haut an der Seite deutlich durch eine zerrissende Gewalt in mehre Stücke getrennt war. An keinem Theile der Wunde fand ein Ausfluß von Blut statt, nur aus den vermaaten zerstreuten Muskelgefäßen sickerte etwas hervor. Das Ende der art. brachialis lag nicht sichtbar da, sondern wurde durch coaguliertes Blut bedeckt, welches zwischen den zerrissenen Theilen eingeschlossen lag.

Um die Hauptarterie vor einer neuen Blutung zu sichern, suchte man sie der Unterbindung halber aus, und als man sie von ihrer zerrissenen Scheide mit dem Finger getrennt hatte, erschien ihr dunkelgefärbt, glatt und ansehnliches, so daß das Ende den größten Umfang hatte. Zwischen Mittelfinger und Daumen gedrückt, fühlte sie sich weich und elastisch an, als wenn sie mit haarschlämigem, halbgetrenntem Blute dicht angefüllt wäre, und wurde durch mit dem Herzschlage gleichzeitige Pulsationen ausgedehnt und gehoben; aber dem-nächst kam kein Tropfen Blut aus ihrem getrennten Stumpfe. Das Gefäß wurde ungefähr 1" oberhalb des abgerissenen Endes unterbunden, kalte Umschläge gemacht und etwas Wein gereicht. Am nächsten Tage wurde der Arm im Schultergelenke exarticuliert, und der Kranke in gehöriger Zeit vollständig wiederhergestellt. Ich gebe aber, mit Hinsicht auf alles Uebri-ges, folgende auf die Beschreibung des Gefäßes über. Das Ende der äußeren oder Zellgewebshaut des Gefäßes war an der Stelle der Zerrissung über die Mündung der getrennten inneren und mittleren Haut gezogen und von einem Blutzklumpen ausgefüllt, welcher mit den feinen Nischen des zerrissenen Zellgewebes an seiner inneren Oberfläche vermischt und innig verbunden war. Die beiden inneren Hülle der Arterie waren — wenn man so sagen kann — wenigstens $\frac{1}{2}$ " weit in die äußere hineingezogen, der Durchmesser der Wöhre verkleinert und in Querschnitten gelegt, aber an keiner Stelle, als an der eigentlichen Trennungsstelle, zerrissen; der Canal war von einem Coagulum ausgefüllt. Nach Außen von der Mündung dieser Hülle befand sich ein kleines Stück reinen Bindegewebes gleich dem in ihrer Höhle, aber das Uebrige, was sich vor zeigte, bestand aus den angegebenen Gebilden, nämlich einer Mischung von Blut und Zellgewebe, welche eine vollständige Schranke gegen jede weitere Hämorrhagie bildete. Diese klumpige Masse ließ sich selbst eine kurze Strecke zwischen den Hüllen hinauf verfolgen und hatte

durch den Druck von Außen den Durchmesser des Gefäßes mit vertieften helfen. Die beigefügte Zeichnung, Figur 22., welche die zerrissene Arterie in normaler Größe in einem Querschnitt zeigt, verdeutlicht alle diese Umstände:

1. Arteria brachialis.
2. Die Sicherheitsgattur.
3. Ein nach der Exarticulation gemachter Längsschnitt, um die Lage der Hülle am zerrissenen Ende zu zeigen.
4. Die innere und mittlere Haut, welche unten an der Zerrissungsstelle einen scharfen Rand darboten.
5. Die äußere Haut, fast $\frac{1}{2}$ " über die anderen Hülle hinausragend, am Ende geschlossen, und von klumpigem Blute ausgefüllt.
6. Ein kleiner Raum, entsprechend der durch die inneren Hülle gebildeten offenen Mündung und ein Blutcoagulum enthaltend.

Bemerkungen. — Die Ergebnisse der an den Blutgefäßen niedriger Thiere in der Ansicht angestellten Experimente, um die bei der Reorganisation verwendeter Arterien eintretenden Phänomene anschaulich zu machen, lassen sich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung auf die Erscheinungen übertragen, welche bei ähnlichen Verletzungen am menschlichen Körper sich zeigen. Verschiedenheiten im Bau der Gefäße, in den Graden der Gerinnbarkeit des Blutes und in der Reorganisationskraft thun den Analogen und Schlüssen, welche sonst aus Experimenten der Art mit Recht gezogen werden können, bedeutend Eintrag.

Der vorliegende Fall bietet ein genügendes Beispiel von der Blutstillung bei einer zerrissenen Arterie durch den Einfluß der äußeren Membran allein dar. Dasselbe tritt, wie sich vermuthen läßt, bei Arterien ein, die quer zerrissen nicht bluten.

Als die Arterie über ihre Widerstandsfähigkeit hinaus gezerret wurde, gab sie nach, und die unelastische innere und mittlere Haut wurde zuerst einfach in die Quere gespalten. Es fand hier kein unregelmäßiger Bruch statt, sondern eine einfache Spaltuna. Die äußere Zellhaut ließ sich vermöge ihrer Ausdehnbarkeit fast auf 1" hinausstrecken, wodurch sie in eine Röhre ausgezogen wurde, die sich gleich einer Sanduhr in der Mitte verengte. Bei der Zerrissung fielen die getrennten und zerrissenen Fäden der feinen Zellhaut, nach einem Punkte hineingezogen und zusammen verflocht, über die Mündung des Gefäßes als eine glatte, continuirliche Masse hin, ohne eine Oeffnung für das Ausfließen des Blutes. Der Bluterguß, welcher sonst auf der Stelle eingetreten seyn würde, wurde dadurch abgemittelt, füllte den vorn geschlossenen Ring vorn aus und brachte jene weiche, bläuliche Anschwellung am Ende des Gefäßes hervor, die beim ersten Blicke so auffallend hervortritt. Jener Ring enthielt, wie man aus seiner Weichheit schließen konnte, flüssiges Blut und zeigte durch sein Anschwellen und Puffen bei jedem Herzschlage, daß er noch in unmittelbarer Verbindung mit dem Innern des Gefäßes stand.

Die Hemmung der Hämorrhagie war hier völlig mechanisch. Ich glaube sogar, daß dieselbe unmittelbar der Fall war, als eine Folge des Actes der Verletzung am Gefäße selbst, und gänzlich unabhängig von der Schärfe desselben

oder den umgebenden Gebilden, welche sich alle entfernen ließen, ohne einen Blutfluß zu veranlassen. Man kann nur fragen, wo kam das verlorene gegangene Blut her, wenn die Arterie auf der Stelle hermetisch verschlossen war? Meiner Ansicht nach, nicht aus dem Gefäße, sondern aus den Arterien und Venen des unteren Theiles der Extremität und aus den Venen und kleineren Gefäßen des Stumpfes; auch spricht der Umstand, daß der Verletzte fast unmittelbar nach dem Unfälle 3 Sprossen hinabstiegen konnte, die Stärke seines Pulses, seine Körperwärme und der mehr durch Furcht als durch Blutverlust hervorgerufene Frost dafür, daß die verlorene Menge des Blutes so unbedeutend gewesen seyn muß, daß die Hauptarterie des Gliedes wohl kaum dabei theilhaft seyn konnte.

Es sind zwar auch Fälle bekannt, in welchen bei Abreißung einer Extremität sehr gefährliche Blutungen eintreten, obgleich ein dem beschriebenen ähnlicher Zustand der Hauptarterien herbeigeführt worden war. Allein die Fälle sind nicht immer dieselben, entweder trat die Zerreißung an einer Stelle ein, wo eine große Arterie abgedehnt wird, und wo die spontane Blutstillung nur unvollkommen ausgeführt wurde, oder das Gefäß hing mit einem benachbarten resistirenden Gegenstande zusammen, wodurch gleichfalls ein ähnliches unünftiges Resultat die Folge war. Der gesunde oder kranke Zustand des Gefäßes, die verschiedene Structur verschiedener Arterien, der größere oder geringere Zusammenhang der äußeren Zellgewebshaut mit der fibrösen Scheide sind gleichfalls von Einfluß. In letzterer Hinsicht findet, z. B., ein Unterschied zwischen der a. axillaris und brachialis einerseits und der a. iliaca und cruralis andererseits statt, wovon sich das weniger Gefährliche von Blutungen aus den erwähnten Gefäßen im Vergleiche mit denen der letzteren erklärt.

Der oben gegebene Fall kann, wie ich glaube, als Beweis dafür gelten, was früher mehr vermutet, als mit Bestimmtheit behauptet werden konnte, wenigstens in Bezug auf den menschlichen Körper, daß die äußere Membran allein ohne Contraction der ganzen Arterie und selbst Gerinnung des Blutes an deren Mündung im Stande ist, augenblicklich und andauernd das Ausfließen des Blutes an einer zerrißenen Arterie zu verhüten. (Dubl. Journ., Nov. 1843.)

Gutartiges osteosarcoma.

(hierzu die Figuren 25., 26., 27. u. 28. auf der mit dieser Nummer ausgegebenen Tafel.)

In der Sitzung der pathologischen Gesellschaft zu Dublin am 22. Januar 1842 legte Herr Adams der Gesellschaft einige Beispiele von sogenannten gutartigen osteosarcomae (Müller's Enchondrom) vor, welche Hand und Fuß affectirt hatten. Das Interessanteste derselben verdankte er Herrn Cusack, welcher am vergangenen Donnerstag die hier in der Zeichnung beigefügte sehr bizarre Hand am Handgelenke articulirt hatte. Die Geschichte des Falles ist folgende: Mary Bennett, 45 Jahre alt, aufgenommen in Stewens Hospital im Anfange des Januars 1842, abgemagert und anämisch; die rechte Hand in

eine große kugelförmige Masse entartet, von dem Umfange einer Melone, und 7" im Durchmesser; Mittel- und Ringfinger mit ihrem Metacarpalknochen schienen der Haupttheil des Uebels zu seyn; rund um diese hatte sich die große Geschwulst gebildet, so daß der Zeige- und kleine Finger weit auseinander gespreizt waren; die beiden letzten Phalangen des zweiten Fingers waren frei geblieben und ragten deutlich aus dem hinteren Theile und der Conoideität der krankhaften Masse hervor. Der Zeige-, Ring- und kleine Finger waren, in Folge der Größe der Geschwulst, unfähig gemacht, ihre Functionen zu verrichten, und befanden sich in einem atrophischen Zustande, Figur 25. und 26.; auf der Oberfläche der Geschwulst waren zahlreiche, kleine Erhabenheiten, einige derselben weich und dunkel fluctuirend, über anderen war die Haut ulcerirt, und aus den Fissurenöffnungen floß eine dünne, schiefe Materie ab; am unteren Theile der Geschwulst befand sich ein tiefes, fauliges Geschwür, aus dem oft Hämorragien erfolgten. Das Uebel hatte mit einer Anschwellung des Kopfes des Metacarpalknochens des Mittelfingers begonnen; die Geschwulst hatte 3 Jahre lang langsam zugenommen und 7 Jahre vergangen, bevor der Ringfinger auf gleiche Weise affectirt wurde; die Handrücken waren diese ganze Zeit hindurch unverletzt geblieben. Die Kranke gab an, daß sie ungefähr 8 Jahre hindurch keine Schmerzen empfunden habe; aber am Ende dieser Zeit fingen die Bewegungen des Fingers zuerst an, Unbequemlichkeit zu verursachen, und zuweilen traten in der Nacht, wenn die Hand ruhig lag, Schmerzen ein. Während der letzten 12 Monate hatte die Geschwulst um das Doppelte an Umfang zugenommen, und die bedeckende Haut wurde an verschiedenen Stellen roth, entzündet und endlich ulcerirt. Die fortwährende ischoree und toride Ausfluß, die Entzündung und Versäuerung mehrerer Portionen der krankhaften Masse und vor Allem die häufigen Blutungen erklärten den Schwachzustand und das schlechte Aussehen der Kranken und indicirten die Exstirpation der Geschwulst, welche, wie schon erwähnt, von Herrn Cusack ausgeführt wurde.

Autopsie: Die Carpal-knochen gesund. Ein Längsschnitt war in die krankhafte Masse gemacht worden, welcher longitudinal durch den Metacarpalknochen des Mittelfingers hindurchging; dieser Knochen ist kürzer, als gewöhnlich, und sein unteres Ende verlängert, von einer halbphärischen Vertiefung ausgehöhlt, welche von einer glatten, genügenden Haut ausgekleidet und von einer albuminösen Flüssigkeit ausgefüllt war; der umgebende Knochen hypertrophisch. Die aus der Geschwulst hervorragenden Phalangen der Finger hatten jede dicke Knochenverbindung mit den Phalangen, zu denen sie gehörten, verloren, Figur 27.; die Oberfläche des Schnittes an der Geschwulst bot ein knorpelartiges Aussehen dar, als wenn eine weiche, halbburchsichtige, cartilaginöse Masse in halbrunden Zellen, die an Durchmesser von 1 bis 10 Linien variirten, abgelagert worden wäre; die Zwischenräume zwischen den Zellen waren von einer sehr gefäßreichen Zellhaut und die Zellen selbst von einer glatten Membran ausgekleidet, und knorpelartige Stücke von der Größe und Gestalt einer Erbse ließen sich vollständig aus

mehreren kleinen Eysten beobachtet; eine dieser Eysten enthielt, nachdem sie ihrer albuminösen Flüssigkeit entleert war, 2 kleine, halbcartilaginöse Körper, die mit dünnen Stielen an der Innenfläche der Eyste befestigt waren. Die größeren, kugelförmigen Massen erschienen weniger knorpelartig, als die kleineren, und boten mehr das Aussehen einer von Eysten umgebenen steatomatösen Masse dar; andere dagegen hatten eine Art bräunlich-gelber Erwidung oder Degeneration erlitten, wahrscheinlich in Folge einer fortwährenden chronischen Entzündung und einer nicht recht zu Stande gekommenen Eiterung.

Herr Adams legte ferner noch die Zeichnung eines Fußes von einem achtzehnjährigen jungen Menschen vor, an welchem sich ein Osteosarcom an der inneren Seite und am Fußrücken bis zur Größe einer Citrone entw. d. hatte, und vom Metatarsalknochen der großen Zehe ausgegangen war, Figur 28.; die Geschwulst war durchweg von fester Consistenz, und etwas uneben an der Oberfläche, die Haut gesund. Herr Adams entfernte die Geschwulst an ihrer Basis vom Metatarsalknochen; bei der Untersuchung zeigte sie eine Knochenhaute, und in derselben ein knorpelartiges Gewebe mit membranösen Zwischenwänden. Der Kranke war vollständig. (Dublin Journal, Nov. 1843.)

Fälle von geheilter Paralyse.

Von Dr. Fossell.

Im Frühjahre 1840 wurde G. J. von typhusähnlichem Temperamente und nicht sehr kräftiger Constitution von otitis und Amarofose der rechten Augäpfel befallen, wegen welcher Uebel er nachher von drei Aerzten angesprochen, welche ihm Ake Mercur in ziemlich großer Dosis adben, doch ohne Salivation herbeizuführen. Nachdem diese Behandlung einige Monate lang fortgesetzt worden war, wurde die Pustel geheilt, aber er blieb amaurotisch, wurde von Carunkel befallen und sein Allgemeinbefinden begann zu leiden.

Im März 1841 wurde ich zu ihm gerufen, um ihn zu catheterisiren und fand ihn im Bette, an Paralyse mit retentio urinae und incontinentia alvi leidend; die Paralyse war vollständig, indem Sensibilität wie Mobilität unterhalb des zweiten oder dritten Rückenmarks erloschen waren. Dieser Zustand hatte sechs Wochen gedauert, und außer den angezeigten Uebeln war noch bei den Versuchen, den Catheter einzuführen, ein falscher Weg gemacht worden. Der Kranke hatte eine große Meere in der Leisten-gegend und ein Geschwür auf seinem trochanter; er war sehr abgemagert, geschwächt und entnervt.

Ich verordnete zur Stärkung des Kranken eine kräftige Diät, und Chinin mit Eisen und verdünnter Schwefelsäure, und da die Nichte schliefes zugebracht wurden, so gab ich ʒ Gran Morphium Abends vor Schlafengehen. Ein tuberculöses Weib wurde dreibeigelt, welches, außer der größeren Squamulität, die es darbot, auch eine weitere Ausdehnung des decubitales verdrüete. Im Laufe des nächsten Monats war er bedeutend gekräftigt, und die Wirkung des Strömchins wurde nun zunächst, aber ohne Erfolg, versucht. Um diese Zeit war das einzige Zeichen von Vitalität in den Weinen ein zuweilen eintretendes convulsivisches Zucken der Muskeln. Ich ging nun zu der Anwendung eines electro-magnetischen Apparates über, und zwar wurde die Pole der Batterie in den beiden Hüften hinter den malleoli interni aber an tibialen posteriores angebracht. In den paar ersten Tagen erfolgte keine Wirkung, aber eines Morgens ergrübelte er mir mit großer Freude, daß er seinen großen Fuß bewegen könne; bald darauf erlangte er die Kraft, alle Lehen bewegen zu können, dann den Fuß zu heben und zu senken, und so fort, bis er das ganze Bein bewegen konnte. Die Mobilitätskraft war anfangs nicht stark genug,

um die Schiene des auf dem Bette liegenden Gliedes zu überwinden; wenn ich jedoch mit der Hand in die Höhe gehoben wurde, so konnte er den Ober- und Unterextremitäten umgen und wieder ausstrecken. Um diese Zeit war auch die vollständige Kraft über die Blase und den Mastdarm einigermaßen wiederhergestellt, und ich ließ nun den unrichtigen Serum divocet durch die Blase geben, indem ich den einen Pol an das Ende eines in die Blase eingeführten Catheters und den anderen oberhalb des Kreuzbogens befestigte. In einer Beziehung waren die Wirkungen des Galvanismus fast auffallend; vor seiner Anwendung waren die Muskeln des Beines dünn, geschwunden und schlaff, sie wurden jetzt voller, fest und selbst hart. Während des unmittelbaren Einflusses des Galvanismus trat eine constante und kräftige Musclicontraction ein. Jedem war nun mehr als siebenzig Mal angewendet worden, jedes Mal im Durchflusse mehr, als drei Viertelstunden, und der Kranke hatte allmählich seine Kraft erlangt, daß er, auf beiden Seiten unterstützt, ein bis zwei Schritte gehen konnte.

Um diese Zeit, vier Monate nach dem Beginne der von mir angegebenen Behandlung, mußte derselbe gewisser Umstände wegen unterbrochen werden und wurde, da er bald darauf auf's Land ging, nicht wieder fortgesetzt. Er hat dann er eine Meile (Engl.) weit, nur auf einem Strohe gefahrt, gehen; sein Allgemeinbefinden ist besser, als vor seiner Krankheit; Blase und Mastdarm funktionieren zwar noch nicht normal, aber er hat doch die Herrschaft über sie; er reitet häufig aus. Ich muß noch hinzufügen, daß er sechs Jahre vor dem Eintritte der Paralyse und sechs Monate nach seiner Verhählung einen Anfall von Hemiplegie bekommen hatte, von dem er vollständig genesen war.

H. John Dehastred, einundzwanzig Jahre alt, war in's London Hospital am 31. Januar 1838 aufgenommen worden, indem er von einer Hülfe von 14 Fuß auf das Verdeck eines Schiffes gestürzt war und sich den Kopf gegen eine Eisenstange gelehnt hatte. Er klagte über Schmerz oberhalb des linken Schließmuskels, wo einige Stellen desigen Querschnitt vorhanden waren, so wie auch über starke Schmerzen im Rücken, besonders oberhalb des siebenten Halswirbels und der drei ersten Rückenwirbel; die Percussion längs des Verlaufes der Wirbelsäule verursachte nirgend Schmerz. Er empfand auch eine starke Spannung im rechten Beine, die Sensibilität war erhalten, aber die Reflexität gänzlich verloren gegangen. Er brühte eine unruhige Nacht zu und lagte am nächsten Morgen über große Schmerzen im unteren Theile der Brust, die nach dem Rücken hinströmten; auch war etwas Fieber mit dieser Haut u. s. w. vorhanden; der Puls war langsam, klein und mühsam.

(Oberhalb von F. xvi, vierzig Blutegel an's Rückgrat; eine Auflösung eines Iodkaliumsalzes); der Urin mußte wegen retentio urinae mit einem Catheter abgelaufen werden.

9 Uhr Vormitt. Er hat das rechte Bein theilweise, wiewohl unwillkürlich, bewegt, indem er noch keinen willkürlichen Einfluß auf dasselbe hatte; wenn man die Fußsohle reigt, so wird das ganze Glied krampfhaft contractirt. Am nächsten Tage lag er etwas Urin, und das Fieber war etwas gebessert.

R. Hyd. marit. mit.

Pulv. Ipecac. comp. ʒ gr. ij. Alle vier Stunden zu nehmen.

3. Februar. Mehr Blutegel an die Wirbelsäule; der Kranke läßt seinen Urin; die Contraction der Muskeln beim Reigen des Fußes hat bedeutend nachgelassen, aber die Paralyse dauert noch fort. (Chinolin fortzusetzen). Ein Absceß hatte sich oberhalb des rechten Schließmuskels gebildet, welcher geöffnet wurde und Eiter, mit coagulirtem Blute und Serum gemischt, entleerte.

6. Februar. Sehr gebessert, der Mund ist etwas affectirt (Mercur fortzusetzen). Am Abend des 8. Februar lag er an zu verlieren, und zwar so best, daß er nur mit Schwierigkeit im Bette gehalten werden konnte; der Puls war schwach und die Extremitäten kalt. Er nahm 40 Tropfen Laudanum in einem Glase Wein, brach es aber fast sofort wieder aus. Er bekam nun ʒ Gran Morphium alle zwei Stunden, bis er ruhig werden würde.

Nach der vierten Gabe versank er in einen tiefen Schlaf, welcher bis zur Mitte des nächsten Tages anhielt, am nächsten Abend traten leichte Delirien ein, welche von Nerven durch Morphinum befreit wurden. Von dieser Zeit an ging er seine Beschäftigung entgegen und wurde am 10. April entlassen, indem er den Gebrauch des schmerzhaften Meines, den großen Schuss ausgenommen, wiedererlangt hatte. Als er später zum Hospital zurückkehrte, war der vollständige Einfluss und die frühere Kraft völlig wiederhergestellt.

Im dieselbe Zeit wurde ein anderer junger Mann in's Spital aufgenommen, welcher ungefähr 7 Fuß hoch von einer Erister heruntergefallen war und einen Schlag oberhalb des vierten bis fünften oberen Rückenmarkes erhalten hatte. Er klagte über Schmerz an dieser Stelle, und bei der Untersuchung der Brust bemerkt die, daß der Brustkasten unthätig und bewegungslos bei der In- und Expiration in Folge einer Paralyse der Interkostalmuskeln blieb, indem die Respiration normalwärts durch das Zwerchfell und die Bauchmuskeln ausgeführt wurde. Er wurde mit allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen und Mercur behandelt und war nach wenigen Tagen wiederhergestellt.

Die Paralyse im ersten Falle scheint von allgemeiner Schwäche und einem fruchtlosen, wahrscheinlich andämonischen Zustande des Rückenmarkes — einem Zustande, der vielleicht beinahe die Gewichtung analog und mit der Function des Rückenmarkes, der Innervation unvereinbar ist, — abhängig gewesen zu sein; die wiederholte und fortgesetzte Anwendung des Mercur's einige Monate vorher trug, nach meiner Ansicht, zur Erzeugung des Uebels mit bei. Wenn wir eine dem Galomei beizulegende Wirkung erwägen, nämlich die, das rothe Blut rasch zu zerstoren (1), so erscheint Zinnes mehr als wahrscheinlich. Die auffallend gute Wirkung des Zinnes und Eisens in diesem Falle mag vielleicht zur Unterstützung der Ansicht Viebig's dienen, daß diese und andere Mittel derselben Classe dadurch wirken, daß sie ein Bildungs- oder Elementarprincip, welches im Gehirn oder Rückenmark fehlt und zugleich für die gesunde und normale Beschaffenheit dessen, sowie für die Ausübung seiner Function, notwendig ist, herbeiführen. Die Schwäche des Organismus, als abhängig von der phlogistischen Diathese, läßt sich leicht dadurch erklären, daß der Organismus ein'ger wichtigen mit dem Darne ausgeführten Con-stitutionen verthält geht, und die am schnellsten wirkende und, in der That, einzige Hilfe, das Uebel zu heilen, besteht darin, jene Excretion zu vergrößern, oder auch das fehlende Princip künstlich zu ersetzen.

Mercur trug andererseits ohne Zweifel in den beiden anderen Fällen zur Genesung mit bei und möchte im Allgemeinen bei traumatischer Paralyse, wo keine spontane Heilung eintritt, angezeigt sein. In dreifachen Fällen von Paralyse und anderen Fällen der Paralyse ist die Diagnose und die danach einzurichtende Behandlung schwieriger. Dr. Ferris ist der Ansicht, daß Mercur da Reiz angezeigt ist, wo Paralyse bei Verlesungen vorkommt, welche eine Tendenz zu Entzündungen der serösen Membranen mit Ablagerung von Ecmpe haben, und daß derselbe in solchen Fällen in großen Gaben angewendet sein. Da wo ein schwächerer Zustand des Organismus mit Anämie und mehr ein Conaestisuszustand, als vielschichtig plethorisch, vorhanden ist, verpfehlen der Galvanismus und die electricis wirkenden Mittel, zugleich mit tonics, am Besten Erfolg.

Es ist noch zu bemerken, daß in den beiden letzten Fällen die Paralyse durch eine Geschwulstung des Rückenmarkes bei oder nahe bei dem Ursprünge der die afficirte gewölbene Ahrte verlaufenden Nerven hervorgerufen war. (London med. Gaz., January 1844.)

Miscellen.

Ueber Blasen- und Harnröhren-Brüche, oder cystocoele vaginalis, theilt Herr Maigne in seinem Journal de Chirurgie seine Beobachtungen aus dem Centralbureau der Pariser Spitäler mit. Danach ist die einfache Cystocoele unter allen, im Sphincteris peritonaeo vorkommenden Brüchen und Verfalls die häufigste. Man findet sie zwischen dem dreifachen und vierfachen Lagen und nächst dem zwischen dem vierfachen und fünffachen am häufigsten, weil seitliche im höheren Alter und nie (oder fast nie) vor dem zwanzigsten Jahre. Schwangerschaft und Entbindung geben häufig die prädisponirende Ursache, doch sind sie nicht notwendig. Verfallung findet von wenig Einfluss, indeß kommt die Krankheit bei Wöchnerinnen doch häufig vor. Die Größe der Geschwulst variiert zwischen der eines Taubens- und Hühneres, doch findet man auch Fälle, wo die Geschwulst fauligkeits zwischen den Schamlippen hervorragt. Die Geschwulst entspringt fast den Grund, halb dem mittleren Theil, halb nur den Hals der Blase, und bei sehr kleinen Geschwulsten auch wohl die Harnröhre. — Ueber das Wesen könnlich der cystocoele zu prolapsus uteri et vaginae habe ich in meinen Chirurgischen Kupferstein, 82. Dst. Tafel CDXXI. und CDXXVII., eine Reihe von Beobachtungen mitgetheilt. (N. 5.)

Ueber den Gebrauch der Platina gegen syphilis hat der verdorbene Friede Versuche angestellt, deren Ergebnisse in Duppelheim's Journal, Februar 1844, mitgetheilt sind. Es ergeben sich daraus folgende Resultate: — 1) Daß das Platin-Natrium-Schlorid in seiner Dosis (3 bis 5 Gran) seine auffallende objective und subjective Erscheinungen, abgerechnet geringe Verdaunungsbeschwerden, Verstopfung, etwas Menstruations, welche indeß bald verschwinden, darbietet, wenigstens es einem Strychnin unterliegt, daß größere Dosen auffallendere Störungen herbeiführen werden. 2) Daß dasselbe, vorsetzt sich immer in seiner Dosis, auf sein bestimmtes Dosis erkennbar specifisch einwirkt. 3) Daß eine durch dasselbe hervorgerufene allgemeine Umstimmung des vegetativen Lebens möglich ist, in den vorliegenden Fällen aber nicht erkennbar war. 4) Daß eine specifische Einwirkung derselben auf einzelne Systeme, z. B. auf die Sphincteris, nicht nachzuweisen werden konnte. 5) Daß es seinen Einfluss auf Reproduktionen und Degenerationen, von denen angenommen war, daß sie auf toxischen Boden dasjenige, bremsbar äußerte. 6) Daß nicht seine Wirksamkeit bei veralteten Trippern, weißem Fluß, Gonorrhoe, syphilitischen Deforesantificationen u. s. w. wesentlich sehr problematisch ist, und die Anwendung derselben in diesen Fällen je nach andern, mehr rationellen die Zulässigkeits der Kranken berücksichtigenden Verfahren nachsehen muß.

Bibliographische Neuigkeiten.

The medals of the Creation, or first Lessons in Geology and in the Study of organic Remains; including Geological Excursion to the Isle of Steppey, Brighton, Lewes, Tilgate Forest, Farningdon, Swindon, Calne, Bath, Bristol, Crich Hill etc. by G. A. Mantel, Esq. etc. Illustrated by coloured Plates and several hundred beautiful Woodcuts of fossil Remains. 2 Vols. London 1844. 8.

George Biddel Airy, magneetical and meteorological Observations, made at the Royal Observatory, Greenwich, in the Years 1840 and 1841. London 1843. 4.

Observations on the epidemic Fever of 1843, in Scotland and its connection with the destitute Condition of the Poor. By W. Pulteney Alison. London 1844. 8.

Miscellaneous Contribution to Pathology and Therapeutics; being a Series of original and practical Papers on Rickets, Hydrocephalus, Impotence and Sterility, Pulmonary, Apoplexy and Haemoptysis etc. by James Richard Smyth, M. D. London 1844. 8.



